

Wie Herrn Kiener sein 650-Millionen-Bluff gelang

Das vermeintliche Fondsgenie köderte mehr als 8000 Kunden mit einer Superrendite. 844 Prozent Performance will er in 13 Jahren hingelegt haben. Nur wo sind bloß seine Portfoliomanager? Und wo sind die 650 Mio. Euro an Kunden- und Bankengeldern geblieben?
von Leo Müller

Capital

Gefunden bei:

Es ist wie immer. Ein angeblich genialer Fondsmanager und sein angeblich geniales Investmentprogramm, das eine Superrendite verspricht. Und dann sitzt der Mann im Knast, Staatsanwälte lassen Büros räumen, und die Kunden sind mal wieder eine halbe Milliarde los. Ein **Bernard Madoff** hat die New Yorker High Society gelinkt. Ein **Robert Stanford** hat das gleiche System eine Nummer kleiner, dafür weltweit betrieben. Jetzt haben auch die Deutschen ihren mutmaßlichen Anlagebetrüger, ihren **Helmut Kiener**. Einen Spieler, der in Aschaffenburg so unauffällig lebte, wie sein Name ist. Einen Ex-Anzeigenverkäufer, der auf ehrbar machte. Ein schönes Gutverdiener-Einfamilienhaus, sonntags adrett in die Kirche, verheiratet mit einer Lehrerin, bloß nicht auffallen. Die Freunde im Kirchenchor halten ihn für solide, das Wort "gütig" fällt, gerade erst hat er 120.000 Euro für den Kirchturm gespendet.

Und wie immer hatte auch **Helmut Kiener** sein zweites Leben. Seinen Jet, begehrtes Kofferabteil, zwölf Sitzplätze, Satelliten-TV, weltweites Telefon, Highspeed-Internet, Tanks mit Sprit für 10.000 Kilometer Nonstop-Flüge und auf der Heckflosse der **Global Express** das Logo seiner Firma: **K1**. Wert: 23 Mio. Dollar. Seine Villa am **Ocean Boulevard** in **Palm Beach, Florida**, direkt am Meer: sieben Bäder, alles im prunkvollen **Georgia-Kolonialstil**, Preis: 23 Mio. Dollar.

Am 28. Oktober wurde **Kiener** verhaftet. Die Staatsanwaltschaft **Würzburg** ermittelt gegen ihn, ebenso das **FBI** und nach **Capital** Informationen auch die Behörden der **Britischen Jungferninseln**, in **Liechtenstein** und der **Schweiz**. Der Verdacht: Betrug. **Kiener** soll mit etlichen Gehilfen mehrere Hundert Millionen aus seinem Fondssystem abgezweigt und womöglich die Gelder der Anleger nicht wie versprochen in **Hedge-Fonds** investiert haben. Die Rede ist von Kundengeldern im Buchwert von mindestens 450 Mio. Euro und von 200 Mio. Euro Bankkrediten. In **Kieners Imperium** tauchen noch ganz andere Zahlen auf: mal 720 Mio. Dollar, mal mehr als eine Milliarde. **Kiener** blickt richtig durch.

Es ist wie immer. Wo ist das ganze Geld? Und wo genau ist eigentlich **Kieners Firma**? Vor allem: Wo sind seine Portfoliomanager, die diese Superrenditen erzielten, die wahre Börsencracks sein müssen, in allen Anlageklassen besser als der Rest der Finanzwelt? Die Spurensuche führt von **Aschaffenburg** in die **Schweiz**, in die **Karibik**, nach **Mallorca** und zurück in die **Schweiz**. An ihrem Ende wird man das Gefühl haben, einem Schatten nachgejagt zu sein.

Dem Mann **Helmut Kiener**, der irgendwann vor 13 Jahren wie aus dem Nichts auf dem deutschen Geldanlagemarkt auftauchte, der ein Vertriebssystem mit immerhin 800 Maklern aufbaute und 8400 Kunden anwarb. Der mit seinem "semiautomatischen Programm" (**O-Ton Kiener**), dem "**K1 Allocation System**", angeblich die perfekte Gewinnmaschine entwickelt hatte, sichere Renditen, und das dauerhaft.

Schon 1996 - als er noch eher mühsam seine Brötchen als Anzeigenverkäufer verdiente - will er damit eine Performance von 39 Prozent geschafft haben. 1997 waren es 42, 1998 dann 36 Prozent. Dann wurde es etwas weniger, aber immer schlägt er seine Konkurrenten um Längen, so belegen es Depotauszüge und Performance-Kurven, die er brav regelmäßig an seine Finanzvermittler und seine Kunden schickte.

Der Ertrag seit der Gründung: angeblich 844 Prozent, im Schnitt 18 Prozent Jahresrendite. "Real erzielt", sagt **Kiener**. Seine Portfoliomanager würden zielgenau die **Hedge-Fonds** auswählen, die gerade richtig liegen. Und mit allem handeln, was geht: Aktien, Festverzinslichen, Devisen, Futures, Mortgage-Backed Securities, Optionen, Swaps. So steht es in **Kieners Verkaufsprospekt**. Weitere Fragen nach seinen Brokern hat **Kiener** stets abgewehrt: Betriebsgeheimnis.

Erste Station: **Aschaffenburg**, **Kieners Haus** in der **Yorkstraße**. Oben, im Wohnzimmer, hat er seine besten Verkäufer empfangen. Im Souterrain der Villa hat er ein Home-Office mit Platz für gerade mal zwei, drei Assistentinnen. Alles leer geräumt von den Staatsanwälten, Aktenordner, Computer, USB-Sticks, alles haben sie mitgenommen. Um ein paar Hundert Millionen Euro zu managen braucht man gut 20 erfahrene Broker, einen modernen Händlerraum, zig Bildschirme vom **Bloomberg-Börseninformationsdienst**. Keine Spur davon. Hier gibt es nur die Niederlassung einer Firma für Verkaufskoordination, die in **London** gemeldete **Nito UK Asset Management**. Profit im vergangenen Geschäftsjahr: laut Bilanz keine 200.000 Pfund. Eher eine Minivermittlerbude.

Hamburg, Rödingsmarkt 39. Das Büro der **X1 Fund Allocation GmbH**. Hier sitzen die Asset-Manager von **Kieners X1 Global Index Zertifikat**. Der Wert des Zertifikats richtet sich nach dem **X1 Global Euro Index**, und dieser Index ist so viel Wert wie die Fonds, die nach der **Kiener-Erfindung** arbeiten. Das Zertifikat wurde von der **Barclays Bank** herausgegeben. Wie die Großbanken **BNP Paribas**, **Bear Stearns** und **JP Morgan** vertraute auch **Barclays Kiener**, der Großteil seiner Kredite kommt von den Briten.

Seit dem Einstieg von **Barclays** geht es bei den Managern am **Rödingsmarkt** rasant voran. Hauptsächlich mit dem **X1 Index Zertifikat** hatten sie 2006 rund 3,6 Mio. Euro Provisionserlöse, schreiben sie in ihrer Bilanz. Dann kam der **X1 Global Sub Trust** dazu, und die Provisionseinnahmen stiegen 2007 auf 8,6 Millionen. Das Büro zählte zwei Mitarbeiter und eine Aushilfe, inklusive Geschäftsführer **Ulrich M.**, und zahlte 252.000 Euro an Gehältern. Auch dies also nicht der Ort, an dem Portfolios gemanagt werden: Echte Broker, zumal die **Kiener-Cracks**, müssten ein Vielfaches verdienen.

Teil 3: Der Start ins Finanzgeschäft war bescheiden

Vielleicht wissen die **K1-Finanzmakler** mehr. Zum Beispiel **Karl-Heinz Lipsky**. Seine Firma **Fair Mobil Concept** sitzt in **Flühli**, einem Dorf in den Schweizer Voralpen, **Kanton Luzern**. Das Telefon ist weitergeleitet auf ein deutsches Handy. "Im Moment" lebt **Lipsky** in Deutschland, bei seinen Kunden, denn in der Schweiz darf er die **K1-Fonds** nicht verkaufen. "Kiener hat endlich ein Produkt entwickelt, das keine Kosten geltend macht, wenn es ins Minus geht", sagt **Lipsky**. So viel Kundennähe hat er sich immer schon gewünscht. Besonders gut findet er, dass **Kiener** mit der "**Wieeena Krupp**" kooperiert.

Was **Lipsky** meint, ist die **Vienna Insurance Group**. Sie bietet eine moderne Fondspolice an, der letzte Schrei im Versicherungsgewerbe. Sie investiert nach der **K1-Strategie** von **Kiener**, darf auch in Deutschland verkaufen. Einzahlungskonto bei der **Bayerischen Landesbank**. Ab 2500 Euro konnte jeder mitmachen. Aber am **Wiener Schottenring**, in der Konzernzentrale der **Wiener Städtischen**, kommen wir nicht weiter. "Für die Veranlagungsseite ist ausschließlich **K1** verantwortlich", sagt Konzernchef **Günter Geyer**. **Vienna-Life** trägt nur das Versicherungsrisiko, wenn der Kunde stirbt. Den lebenden Kunden hilft das nicht.

Anruf bei einem erfahrenen Fondsverwalter in der Nähe von **Zürich**. Seinen Namen will der auf keinen Fall in einer **Kiener-Story** lesen, aber ja, bei ihm war er auch. Ein Verkäufer habe den Termin so gewichtig wie ein Exklusivmeeting mit **Alan Greenspan** eingefädelt, **Kiener** käme eigens mit dem Privatjet eingeflogen. Das Treffen dauerte dennoch nicht lange. "Kein Interesse", erklärte der

Gesprächspartner nach einer halben Stunde. Kiener fauchte giftig zurück: "Sie wollen wohl kein Geld verdienen." Geprüft hat der Fondsmann nichts, Kiener war ihm einfach nur suspekt: "Ein Großmaul."
Kiener im Düsenjet auf Verkaufstour, Kiener mit Münchner Promis in der Audienzhalle des Vatikans, Kiener im Golfklub Eagles Charity, Kiener auf den Partys der Münchner Schickeria mit Rosi Mittermaier (Ski), Peter Kraus (Schlager) und Elmar Wepper (Fernsehen). Kiener, der Sonderdiplomate von Guinea-Bissau. Das war Kiener im Höhenrausch.
Sein Start ins Finanzgeschäft war hingegen bescheiden. Vor acht Jahren gründete er eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts, eine GbR. Er nannte sie K1 Invest. Das ist die einfachste Gesellschaftsform in Deutschland, die ohne Papierkram eingerichtet werden kann. Die Kunden investierten ihr Geld als Gesellschafter in die GbR, die GbR investiert in einen Dachfonds, der Dachfonds steckt das Geld in einzelne Hedge-Fonds, und am Ende werden alle reich. Eine raffinierte Idee, fanden die Kunden.
Nur: Die Finanzaufsicht BaFin bockte. 2001 untersagte sie den Verkauf über die Kiener-GbR zum ersten Mal, 2003 nochmals. Kiener legte Widerspruch ein und entwickelte gleichzeitig einen neuen Dreh mit der im Juli 2003 gegründeten K1 Invest Ltd. auf den Britischen Jungferninseln: Die Kunden überweisen ihr Geld auf ein Konto der ING Bank in Amsterdam und bekommen dafür Genussscheine der K1-Fonds auf den Britischen Jungferninseln. Mit dem Wert der Fonds steigt dann auch der Wert der Genussscheine. Im Juni 2004 untersagte die BaFin Kiener auch hier den Verkauf. Kieners Anwälte legten Widerspruch ein; im Januar 2008 gaben die Verwaltungsrichter in Frankfurt am Main Kiener recht.

Teil 4: Die Wirtschaftsprüfer wollen mit der Sache nichts zu tun haben

Kiener konnte nun Genussscheine von der K1 Global Ltd. und von K1 Invest Ltd ins Angebot nehmen, zusätzlich die Fondspolice von Vienna. Und dann das Zertifikat von Barclays, ein Papier, mit dem den Kunden bescheinigt wird, dass ihr Geld sich genauso rasch vermehrt wie das der K1-Fonds. Das Geschäft fing an, auf Hochtouren zu laufen.

Ein Maklerbüro im Schwäbischen verweist auf das Gerichtsurteil - ein Persilschein offenbar. Und auf die guten Adressen: Barclays, Vienna und so weiter. Es liefert auch einen "Kontenprüfungsbericht der K1 Invest Ltd.". Immerhin. Der Verfasser: ein Pfälzer Steuerberater.

Frankenthal in der Pfalz. Hier sitzt Steuerberater Josef Augustin Becker in einem Anwaltsbüro an der Bahnhofstraße. Becker hat einen Titel, er ist Fachhochschulprofessor in Ludwigshafen, und er sei Wirtschaftsprüfer auf den Britischen Jungferninseln, schreibt er in seinem Lebenslauf. "Studieren Sie die Prospekte genauestens, dann wird alles transparent", antwortet Becker Capital.
Revisor Becker schreibt über das Geschäftsjahr 2004: "Die Kontoführung bei K1 Invest war richtig, ordnungsgemäß und vertraglich einwandfrei." Sein Prüfbericht war allen zugänglich, die mit Kiener Geschäfte machten: Barclays, BNP Paribas, Bear Stearns, Vienna Life, den Zahlstellen BayernLB und ING Bank.

Die Wirtschaftsprüfer wollen mit der Sache nichts zu tun haben

Becker steht als "Auditor" im K1-Prospekt, er hat fast alles gesehen: die Konten, die Buchführung, die Bilanz. Er bestätigt "die richtige Mittelverwendung", die Gelder seien "ordnungsgemäß angelegt". Becker hat das alles abgesehen, nur eines nicht: die K1-Rezeptur. "Die Untersuchung der Anlagen selber war nicht Auftragsgegenstand", schreibt er, "die Aktivitäten der Portfolioverwalter wurden von uns nicht überprüft." Im Klartext: Die Kunden können nicht sicher sein, dass die von Kiener behauptete Rendite wirklich erzielt wurde. Aber Becker liefert zumindest in seinem Prüfbericht für den zweiten Fonds K1 Global einen beruhigenden Hinweis: "Die Buchführung und der Jahresabschluss wurden von der Administrationsgesellschaft PricewaterhouseCoopers AG (PwC) in Zürich angefertigt." Eine verlässliche Adresse, das macht sich gut in den Verkaufsprospekten.

Zürich, Oerlikon, die PwC-Zentrale in der Schweiz. Ein Blick in die Klientendatenbank: Für K1 Global hat PwC lediglich einfache Buchhalterarbeiten erledigt, revidiert und geprüft hat PwC aber nur eine Vorgängerfirma, und das ist acht Jahre her, erklärt PwC. Die Becker-Berichte sind also falsch. Und K1 Invest? Gibt's gar nicht in der PwC-Datenbank.

Road Town auf Tortola, der größten der Britischen Jungferninseln in der Karibik. 14.000 Einwohner, ein Flughafen, Hunderte Treuhandbüros und ein Handelsregister mit 700.000 Firmeneinträgen. Hier müsste das Herz des Kiener-Systems schlagen. In einem Treuhandbüro der Inselhauptstadt haben die K1 Global Ltd. und K1 Invest Ltd. ihren Sitz. Das ist normal, die meisten Hedge-Fonds sitzen in der Tax-Free-Karibik.

In der Karibik haben die K1 Global Ltd. und K1 Invest Ltd. ihren Sitz

Offizielle Adresse: die Anwaltsfirma Harneys. 60 Anwälte arbeiten dort, und Ross Munro, der Chef für das Fondsgeschäft, erklärt: "Es tut mir leid. Ich kann Ihnen in dieser Sache leider nicht helfen." Und die im Fondsprospekt genannten Herren haben - nach damaligem Recht des Inselstaats - die Gründungsurkunde zwar unterzeichnet wie Notare. Aber sie sind nicht als Direktoren verantwortlich. Beim offiziellen Register für Publikumsfonds auf der Insel kommen wir endlich weiter - mit einer großen Überraschung: Weder K1 Global noch K1 Invest sind dort eingetragen. K1 Global ist nur im Register für "Private Funds" eingetragen, und K1 Invest ist als Fonds überhaupt nicht eingetragen. Die Firma "ist weder lizenziert noch anderweitig bei der Finanzaufsicht reguliert", erklärt die Financial Services Commission (FSC) der Insel, das Pendant zur BaFin. Und "Professor Becker ist als Buchprüfer nicht zugelassen", ergänzt die Behörde.

Das klingt nicht gut. Nach dem Fondsgesetz der Britischen Jungferninseln sind "Private Funds" nur für maximal 50 Investoren zugelassen, und diese dürfen ausdrücklich nur auf privater Basis angeworben werden. Die Global-Kunden haben daher lediglich eingeschränkte Rechte. Und die Invest-Kunden: Sie haben Genussscheine einer Privatfirma, die gar kein Fonds ist. Absicherung gleich null.

An der deutschen Finanzaufsicht ging das vorbei: "Erkenntnisse über mögliche Erlaubnisse aus anderen Jurisdiktionen hat die BaFin nicht", erklärt die Bonner Behörde. Mit anderen Worten: Die BaFin hat trotz jahrelanger Gerichtsprozesse nie bei der FSC nachgefragt, welche Bewilligungen vorliegen. Eine E-Mail hätte genügt. Die Nachlässigkeit verärgert auch die Beamten der FSC: Sie betonen ausdrücklich, dass ausländische Aufsichtsbehörden auf der Basis eines "robusten Arsenal" von Rechtshilferegeln in solchen Fällen umfassend unterstützt werden, wenn sie anfragen. Die BaFin fragte nicht. Also überwachte niemand.

Wo und wie denn nun eigentlich die Millionen verwaltet werden, kann auf der Insel nur noch einer beantworten: Dieter Frerichs, vertretungsberechtigter Direktor von K1 Global, Chef der FISI - Financial Investment Services International auf Tortola. Er hat vor vier Jahren die Internetadresse des Fonds eingerichtet. Frerichs Büro hat eine Adresse in Tortola, aber merkwürdigerweise eine spanische Telefonvorwahl.

"Bin ich richtig verbunden mit K1 in Road Town?" Eine deutsche Telefonistin meldet sich: "Nein, das ist ein virtuelles Büro."

Und der echte Herr Frerichs?

"Wir sind hier immer per E-Mail und Telefon mit ihm in Kontakt, das ist nichts Verwerfliches. Herr Frerichs ist Resident von Gibraltar."

Und wo befindet sich der virtuelle Service?

"Palma de Mallorca. Und Herr Frerichs hat für Sie sicher keine Zeit. Mehr muss ich Ihnen nicht erzählen, das geht Sie nichts an!"

Man muss es fast nicht mehr sagen: Die Portfoliomanager finden sich auch auf Mallorca nicht.

Fehlanzeige auch bei der Firma TreuKapital. Laut "Revisor" Becker erstellt sie die Bilanz von K1 Invest. Sie sitzt in einem Vorort von Mainz, aber dort scheint das große Geschäft nicht zu laufen. Das Geschäftsjahr 2007 beendete die GmbH mit einem Minus von 94.000 Euro. Es gibt noch zwei weitere TreuKapital-Firmen, eine auf Tortola, eine in der Schweiz.

Letzte Station: Göschenen, Kanton Uri. Ein 440-Seelen-Bergdorf, 1100 Meter hoch, kurz vor dem Gotthardtunnel. In einem Haus am Bahndamm residiert die TreuKapital mit vier Managern, alles Deutsche. Georg Plath, der Chef, ein Bankdirektor a.?D., war bis zur Pensionierung Filialleiter der Dresdner Bank, ein Bankbeamter vom alten Schlag. Drei knochentrockene Juristen stehen ihm zur Seite, und die Stimmung ist gedrückt: Der Staatsanwalt war auch schon hier, hat alles mitgenommen, wie üblich Computer, Aktenordner, USB-Sticks. Seitdem machen auch sie auf Anrufweiterleitung, bestätigt ein Mitarbeiter.

In einer Broschüre erklärt die TreuKapital ihr Geschäft: Sie lieferte die Performance-Zahlen von den Fonds an die Börseninformationsdienste, erstellte die monatliche Genussrechtsbewertung für die Kunden und machte die Provisionsabrechnung für

die Makler. Das Geheimnis von Kieners stolzen Zahlen kann auch hier nicht gelüftet werden. "Wir haben keine Einsicht in die Anlagegeschäfte", antwortet ein TreuKapital-Jurist. Ein Blick ins Handelsregister zeigt zudem: Die TreuKapital selbst "untersteht keiner ordentlichen Revision und verzichtet auf eine eingeschränkte Revision". Im Klartext: Niemand prüft die Bücher der TreuKapital. Göschenen, Endstation?

Nicht ganz. Ein Insider hilft. Der Informant erlebte das K1-Geschäft vor Jahren, er will nicht in der Zeitung stehen. Er hat interne Dokumente, deren Echtheit von Beteiligten bestätigt wird. Demnach wurde im Sommer 2002 eine Schweizer Revisionsfirma mit der Prüfung der Riwa Futures Limited beauftragt, die anschließend in K1 Global Ltd. umgetauft wurde. Der Auftraggeber war aber nicht Kiener, sondern der Hamburger Jungbanker Yasin Qureshi, der schon mit 25 Jahren das Brokerinstitut VarenGold gegründet hat. Qureshi gibt zu: Er hat für Riwa Wertpapiere gehandelt, bis 2002. Später hat er seinen Kunden ein K1-Fonds-Zertifikat verkauft. Die Prüfung von K1 Global bereitete schwere Probleme. Zum Abschluss des Geschäftsjahrs am 15. Juni 2001 lag ein Bilanzverlust von 283.350 Euro vor. Am 16. Juni, dem Eröffnungstag des neuen Geschäftsjahrs, hatte sich das Minus in ein Plus verwandelt: 168.913 Euro. "Die Differenz von 452.263 Euro konnte im Nachhinein nicht mehr eruiert werden", schrieb der Prüfer. Der Rest gefiel ebenfalls nicht. Für die Bewertung der Handelskonten, so der Prüfer im Testat für den Abschluss 2002, "lagen uns ausschließlich Faxbestätigungen der kontoführenden Gesellschaft vor, während die Urbelege fehlten". Frerichs, der Bevollmächtigte des Fonds aus Palma de Mallorca, wurde mehrfach aufgefordert, Originale vorzulegen, doch er lieferte nicht. Der Revisor kündigte das Mandat. Die Zahlen sind dennoch interessant: 2001 und 2002 beendete K1 Global mit einem Minus. Kiener meldete aber für 2001 eine hervorragende Performance von plus 8,46 Prozent und für 2002 von 11,54 Prozent. Kieners Performance-Zahlen sind also schlicht falsch.

Wo ist das Geld? Auf eine Antwort müssen die Kunden noch lange warten. Die K1-Firmen werden jetzt abgewickelt. Der im Auftrag der Behörden eingesetzte Liquidator muss mühsam Konten suchen, den Abfluss der Gelder, Empfängerkonten und Kontoinhaber prüfen, Wertpapiere berechnen, nachzählen, was noch da ist. Das wird ein paar Monate dauern.

Es gäbe "keine Vermögensschäden", behauptet Kieners Anwalt. Allenfalls ein paar "Missverständnisse". Auch das ist wie immer.

Teil 7: Wie ein FBI-Agent Helmut Kiener auffliegen ließ

Der Anwalt Stefan Seuss und der Versicherungsmakler Thomas Meyer trafen sich das erste Mal am 10. Juli 2007 im Renaissance Hotel am Flughafen von Philadelphia mit dem vorgeblichen Geschäftsmann. Er hatte spezielle Wünsche: Er suche dringend nach diskreten Möglichkeiten, so erklärte er ihnen unverblümt, wie er große Summen aus den USA herausschaffen könne. Das Geld stamme aus dem Verkauf von illegal kopierten DVDs, CDs und Software-Programmen.

Meyer und Seuss wussten einen Weg und versprochen: "Die Behörden werden das Geld nicht finden." Was sie nicht wussten: Die Geschichte war frei erfunden und der Mann ein Undercover-Agent des FBI.

Das nächste Treffen mit dem – noch nicht enttarnten – Agenten fand am 12. Februar 2008 in Meyers Büro in Ponte Vedra Beach, Florida, statt. Die Sache wurde konkreter. Der Mann wollte eine erste Tranche von 500.000 Dollar verschieben. Meyer verlangte für den Job 15.000 Dollar inklusive Offshore-Firmengründung und Konto.

Im Mai 2008 machte Meyer eine weitere Offerte. Die Details wollte er in New York besprechen.

Undurchsichtiges Konglomerat

Geldkreislauf skizziert nach Haftbefehl



Geldkreislauf skizziert nach Haftbefehl

Der Rest war Fahnder-Routine. Die beiden wurden festgenommen. Der Ausgang der Agentenstory ist nun in der Anklageschrift gegen Meyer und Seuss nachzulesen. Sie wurde am 21. Oktober dieses Jahres von der US-Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht von Pennsylvania eingereicht. Der Vorwurf: Verschwörung zur Geldwäsche. Allein der Versuch ist bereits strafbar.

Laut Anklageschrift erzählten Seuss und Meyer dem FBI-Agenten freimütig, dass sie für ihre Klienten Firmen auf den Britischen Jungferneineln einrichten, Konten eröffnen und diskrete Trusts gründen – ein normales Offshore-Geschäft, wie es viele Anwälte in Miami anbieten.

Seuss soll auch sehr mitteilend über die Geldgeschäfte von Helmut Kiener geplaudert haben: So erfuhr das FBI, wie Helmut Kiener den Banken Barclays und BNP Paribas 280 Millionen Dollar abluchste und mit diesem Geld seinen Luxus finanzierte: die Global Express für die Langstrecke, die Villa in Palm Beach, einen Helikopter, eine Piaggio Avanti für die Kurzstrecke. Mit den Firmen, die Seuss einrichtete, soll Kiener mehr als 200 Millionen Dollar verschoben haben.

Er habe sich etwa einen Privatjet gekauft, um diesen dann der Credit Suisse in Zürich als Sicherheit für ein Darlehen zu übereignen, was ihm 26 Millionen Dollar eingebracht habe. "Die weitere Verwendung des Geldes ist nicht geklärt", heißt es im Haftbefehl weiter.

Versicherungsmakler Meyer erklärte, er sei unschuldig, und wurde gegen Kautions auf freien Fuß gesetzt.